

Europagespräche des Instituts für Geschichte, Stiftung Universität Hildesheim

08.11.2010 – Stefan Creuzberger: Stalin. Machtpolitiker und Ideologe
(Potsdam)

Es gilt das gesprochene Wort!

Mit der Person Josef Stalins verbinden sich Begriffe von Gewalt und Terror. Man assoziiert mit ihm die Diktatur eines Parteiführers, der seine willkürlich festgelegte politische Linie durch willfährige Funktionäre und – mehr noch – vor allem durch Staatsterror gegenüber tatsächlichen wie vermeintlichen Gegnern durchgesetzt hat. Die radikale, gewaltsame Liquidierung jeglicher Opposition und die Vernichtung aller ideologisch Fremden waren programmatisch für das Wesen des Stalinismus.

Creuzberger studierte in Frankfurt a.M., Tübingen und Bonn, wo er 1995 auch promovierte. In Potsdam, wo er Neuere und Neueste Geschichte (19./20. Jh.) lehrt, habilitierte er sich für Neuere Geschichte. Seit 1998 ist Creuzberger Lehrbeauftragter für „Europastudien“ an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. 2001 und 2002 hatte er eine Gastdozentur an der Universität Plovdiv, Bulgarien, inne, 2006 und 2009 lehrte er als Gastprofessor an der Universität Bologna, Italien. 2007 war er Associate Professor am History Department der University of Western Ontario, Kanada. Er war Mitherausgeber und Stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift „Osteuropa“ und publizierte in diesem Themenfeld auch mehrere Werke: Seine Forschungsschwerpunkte liegen u.a. bei der sowjetischen Besatzungspolitik, dem System der SBZ, dem deutschen Vereinigungsprozess, der Biographie Stalins sowie beim Imperium Russland und dem westlichen Antikommunismus. Für seine Forschungen suchte Creuzberger ausgiebig die russischen Archive auf und war einer der ersten Historiker, die die Archivöffnungen unter Gorbatschow nutzten.

In seinem Vortrag im Riedelsaal der Hildesheimer Volkshochschule bot Creuzberger eine Chronologie und Phasierung des stalinistischen Terrors der 1920er und 30er Jahre. Er ging den Fragen nach den Ursprüngen der Gewalt nach und beschrieb den Prozess der Konsolidierung des stalinistischen Herrschaftssystems.

Creuzberger betont, dass er Stalin nicht für einen „Betriebsunfall“ der russischen Geschichte hält. Man muss ihn – ohne sein Tun dadurch zu verharmlosen oder gar zu rechtfertigen – als Bestandteil und Produkt der russischen Geschichte sehen. Gewalt herrschte auch schon unter Lenin, der den „Roten Terror“ etablierte und als ein ebenfalls brutaler Schreibtischtäter zu sehen ist. 1917 und 1918 waren Jahre, in denen bereits viele wichtige Weichenstellungen vorgenommen wurden, zu denen auch die Schaffung eines sowjetischen Geheimdienstes, der Tscheka, sowie die Einrichtung erster Konzentrationslager gehörten. Beides waren Vorboten des stalinistischen Systems, weshalb man hier auch von der Geburtsstunde des Stalinismus sprechen kann.

Die unter Stalin erfolgte „Revolution von oben“ verbunden mit der rücksichtslos und ohne ökonomischen Sachverstand vorangetriebenen Industrialisierung und Kollektivierung des Landes sowie der Planwirtschaft war ein solch tief greifender Umbruch, der er nicht ohne Gewalt durchzusetzen war. Damals wurden politische

Gegner zwar noch in dem Ausmaß „liquidiert“ wie in den späten 1930er Jahren; sie wurden aber zumeist schon isoliert. Das GULAG-System erfuhr hier eine Blüte. Die Industrialisierung verlangte nach Rohstoffen, die allerdings im unwirtschaftlichen, kaum erschlossenen Sibirien lagen, wohin nicht genügend Menschen freiwillig ziehen mochten. Daher waren aus sowjetischer Sicht Zwangsverpflichtungen notwendig, die man mit Hilfe des GULAG-Systems durchführte. Insgesamt, so Creuzberger, entstand so in Sibirien ein gigantisches (nicht besonders effektives) Wirtschaftsimperium, das zu einem Großteil auf Sklavenarbeit beruhte. Die Verantwortung für Fehlleistungen, die sich in diesem Zusammenhang ergaben, wurden in der Regel „konterrevolutionären Kräften“ bzw. dem Ausland zugeschoben. 1928/29 erfolgten bereits die ersten Schauprozesse. Besonders bekannt wurde der Schachty-Prozess. Diese Maßnahmen richteten sich vorerst gegen die alten, noch existenten bürgerlichen Fachkräfte. Zugleich wollte die politische Führung in Moskau aber auch das Gros der sowjetischen Bevölkerung einschüchtern, was mittelfristig zur Folge hatte, dass sich in der Sowjetunion eine „Fassadengesellschaft“ entwickelte. All dies, erläutert Creuzberger, sei die „Ouvertüre“ zur Terror-Herrschaft Stalins gewesen.

1929-1932 erfolgte die nächste Phase, die durch die Kollektivierung der Landwirtschaft geprägt war. Die Oktoberrevolution von 1917 war im Wesentlichen ein Ereignis, das in den russischen Städten Erfolge feiern konnte. Doch auf dem als rückständig empfundenen „flachen Land“ war das bolschewistische Gedankengut noch kaum verwurzelt. Dies sollte durch die Kollektivierungsmaßnahmen und die Schaffung eines „homo sovieticus“ geändert werden. Damit dies ohne Verzögerung umgesetzt werden konnte, wurde auch hier Brachialgewalt angewendet. Die ersten Opfer der stalinistischen „Massenrepression“ waren die sogenannten Kulaken, ein Bevölkerungskollektiv, das nie genau definiert wurde und einer systematischen staatlich-gesellschaftlichen Ächtung ausgesetzt war. Die Kulaken wurden in drei Kategorien zusammengefasst:

1. „konterrevolutionäre Aktivisten“: Sie hatten u.U. mit „Liquidierung“ (Ermordung) zu rechnen. Betroffen waren 63.000 Familien;
2. „reiche Kulaken“/ „Halbgrundbesitzer“: Sie wurden zur Deportation – meist nach Sibirien oder nach Kasachstan – freigegeben. Betroffen waren 150.000 Familien;
3. „Übrige“, die in keine der beiden erstgenannten Gruppierungen fielen. Sie wurden zwangsumgesiedelt, mussten weniger fruchtbare Gebiete bewirtschaften, konnten aber meist im näheren Bereich ihrer angestammten Heimat bleiben. Wie viele Menschen hiervon betroffen waren, ist besonders schwer zu schätzen. Es ist davon auszugehen dass zwischen 396.00 und 852.000 Haushalte davon betroffen waren. Fest steht jedoch, dass hier auch Kleinbauern erfasst werden konnten.

Da die Maßnahmen trotz des Terrors ideologisch nicht griffen und sowjetische Funktionäre immer wieder auf dörflichen Widerstand stießen, ging die Sowjetführung dazu über, „junge Enthusiasten“, so Creuzberger, auf das Land zu schicken, die rücksichtslos und brutal die „rückständige“ Landbevölkerung „auf Linie“ trimmten. Es wurde auch nicht davor zurückgeschreckt, ggf. die Armee (die „Arbeiter- und Bauernarmee“!) gegen die Bauern zu einzusetzen, wobei gelegentlich sogar Giftgas eingesetzt wurde. Die alte russische Dorfkultur sollte „ausgemerzt“ werden. Als Fazit

nennt Kreuzberger die Opferzahl von insgesamt 600.000 für die Kollektivierung der Landwirtschaft.

1932-1934 folgten schwierige Jahre. Wegen der Zwangskollektivierungen brach die landwirtschaftliche Produktion zeitweise zusammen, so dass eine schwere Hungersnot ausbrach, die 4-8 Millionen Tote forderte. (Offiziell wurden von sowjetischer Seite hier klimatische Faktoren als Grund angegeben.) Stalin wusste um die Situation durchaus. Damit die Hungersnot und die verzweifelte Stimmung nicht auf die Städte übergriff, ließ er die Hungergebiete militärisch abriegeln. Offenbar hielt auch Opfer in diesen Größenordnungen zur Erlangung der Sowjetisierung für gerechtfertigt.

1934-1936 gingen als die „guten drei Jahre“ das kollektive Gedächtnis der sowjetische Bevölkerung ein. Damals hätte man meinen können, „es geschafft zu haben“: Die Regierung war etabliert, und die neue Stalin-Verfassung wurde als die demokratischste aller Verfassungen gefeiert. Geradezu symbolträchtig kam dies das 1934 auf dem 17. Parteitag der Kommunistischen Partei der Bolschewiki, dem „Parteitag der Sieger“ zum Ausdruck. Das Volk sei „glücklich“ gewesen und hatte die Erfolge der „Revolution von oben“ zu feiern.

Als während der Debatte um die Stalin-Verfassung von 1936 die sowjetische Bevölkerung ausgefordert war, sich über Petitionen aktiv an den verfassungspolitischen Ausarbeitungen zu beteiligen, trat bei der stalinistische Führung in Moskau schnell Ernüchterung ein: Es zeigte sich nämlich, dass ungeachtet der vorangegangenen Terrors im Zusammenhang mit der „Revolution von oben“ besonders auf dem flachen Lande und an der Peripherie des sowjetischen Imperiums die Ideologie der Bolschewiki kaum verankert war. Die Menschen in den südlichen Sowjetgebieten interessierten sich nicht für die Partei, vielen kannten noch nicht einmal die herausragenden Führungspersonen der Partei. Alte Denkmuster existierten fort, im Kaukasus bestanden nach wie vor Clanstrukturen, und der Handel mit Parteibüchern florierte.

Nach dieser Erkenntnis wandelte sich der Kampf gegen den „Klassenfeind“, wie er noch während der Kollektivierung der Landwirtschaft zur Anwendung kam, zu einem Kampf gegen die eigenen Reihen, die hier angeblich versagt hatten. Das Attentat auf den Leningrader KP-Chef Sergej Kirow 1934 war Stalin hier ein willkommener Anlass. (Die früheren Gerüchte, dass Stalin selbst hinter dem Attentat steckte, ließen sich durch Archivmaterial bislang nicht bestätigen.) Ab nun habe man beobachten können, führt Kreuzberger aus, wie „die Revolution ihre eigenen Kinder fraß“. Der neue Staatsterror erfuhr schnell eine eigene Dynamik, indem sich verschiedene Schergen des Systems in einer Art sozialistischen Wettbewerb gegenseitig an Hinrichtungszahlen zu überbieten versuchten. 1936-1938 fielen diesen „Säuberungen“ fast alle alten Weggefährten und Wegbereiter Lenins und Stalins zum Opfer. (Trotzki wurde noch 1940 im mexikanischen Exil ermordet.) In Moskau fanden nun große Schauprozesse gegen die zu „Volksfeinden“ stigmatisierte alte Leninistische Garde statt. Auch ausländische Botschafter wurden geladen, von denen einige sogar glaubten, an den durch Folter und Erpressung erlangten, z.T. abstrusen „Geständnissen“ der Opfer sei etwas Wahres. Manche dieser Selbstbezeichnungen wurden hingegen auch aus Loyalität zur Partei – als letzter Dienst an der Sache – von den Beschuldigten aufgefasst. Sie opferten sich, um Stalin bei der Umsetzung seiner Großpläne zu helfen und erkannten Gewalt als notwendiges Mittel an. 1937 ist das Jahr, so Kreuzberger, das als Auftakt zum eigentlichen Massenterror gesehen werden kann. Gemäß dem Geheimbefehl 00447

gab es regelrechte „Quotierungen“, in denen festgelegt wurde, wann und wo wie viele „Verurteilungen“ stattzufinden hatten, und welche gesellschaftlichen Gruppen es dabei prozentual wie stark zu treffen hatte. 1937 fand auch ein Geheimprozess gegen die Rote Armee statt. Rund 36.000 Soldaten fielen dem Wahnsinn zum Opfer, wurden als „Volksfeinde“ stigmatisiert. Freilich wurden nicht alle Militärs hingerichtet. 412 militärische Führer wurden exekutiert, 29 starben in Haft und drei entzogen sich der Verhaftung durch Selbstmord. Viele endeten im Lager oder verloren zumindest ihre Posten. All dies kam einer Enthauptung der Roten Armee gleich, was sich am 22. Juni 1941 beim Angriff der deutschen Wehrmacht auf die UdSSR für die Sowjets in noch weit gewaltigeren Opferzahlen bitter rächen sollte.

Hier stellt Kreuzberger die Frage, wie sich der Terror auf das Alltagsleben der Menschen auswirkte. – Sie waren meist völlig eingeschüchtert. Menschen verschwanden einfach auf der Straße, wenn sie am helligsten Tage in eine schwarze Limousine des NKWD gezerrt wurden. Oder wenn es nachts klingelte, hoffte man, dass „nur“ der Nachbar abgeholt wurde. Niemand konnte sich sicher fühlen, selbst Mitarbeiter des Geheimdienstes nicht. Eine weit verbreitete Überlebensstrategie bestand darin, die Wirklichkeit einfach zu ignorieren. Dies führte langfristig zu einer Gesellschaft, die nicht mehr bereit war, politisch-gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Der Massenterror hörte nicht schlagartig auf. Allerdings zog Stalin 1938 die Konsequenz, dass der Terror in diesem Ausmaß nicht fortgesetzt werden konnte, wenn die Gesellschaft nicht noch schlimmeren Schaden nehmen sollte. Die genaue Zahl der Opfer lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Schätzungen sprechen davon, dass zwischen 1936 und 1938 knapp 2 Millionen Menschen inhaftiert oder deportiert und mindestens 700.000 „liquidiert wurden“.

Dem Vortrag folgte eine interessierte Diskussion, von der hier nur einige Facetten aufgegriffen werden sollen. Eine Frage aus dem Publikum bezog sich auf die immer wieder auftauchenden Gerüchte, dass Hitler mit dem „Unternehmen Barbarossa“ Stalin eigentlich nur knapp zuvorgekommen war. Kreuzberger hat hierfür in den Archiven keinerlei Beweise gefunden, schloss allerdings auch nicht aus, dass diese eines Tages noch würden erbracht werden können. Tatsache sei, so Kreuzberger, dass Stalin trotz aller Warnungen, die er von verschiedener Seite auf den Angriff bekam, angesichts des Überfalls schockiert war. Erst recht sei dies der Fall gewesen, als er sah, wie wenig die von unerfahrenen Offizieren geführte Rote Armee der Wehrmacht anfangs entgegenzusetzen hatte. Doch nachdem er sich einige Tage schockiert und geradezu panisch zurückgezogen hatte, übernahm er wieder die Leitung der Verteidigung im „Großen Vaterländischen Krieg“. Immerhin rechnete Stalin mittelfristig mit einem Krieg gegen das Deutsche Reich. Er erwartete diesen aber wohl nicht vor 1943.

Eine weitere Frage bezog sich auf die historischen Vorbilder Stalins, insbesondere was Robespierre und Napoleon betraf. Kreuzberger verwies hier auf die Bibliothek Stalins, die sich in Teilen erhalten hat, und die beweist, dass er – ähnlich wie Lenin – den Jakobinismus in der Tat zum Vorbild für seine Terrorherrschaft nahm. Napoleon wiederum wurde weniger als Ideal (gewaltsame Modernisierung; Massenmobilisierung) genommen, sondern eher als ausländischer Feind betrachtet, der das russische Vaterland bedrohte. Hier war Stalin durchaus auch in der Lage,

russisch-patriotisch zu argumentieren. („Vaterländischer Krieg“ gegen Napoleon – „Großer Vaterländischer Krieg“ gegen Hitler)

Zur Frage nach den Loyalitäten, ob Stalin etwa über der Partei stand, erläuterte Kreuzberger, dass Stalin in der Tat die Deutungshoheit über seinen Vorgänger Lenin erlangte – und damit über den Leninismus. Wie die Bevölkerung ihn sah, lässt sich aus zahlreichen Tagebüchern ablesen, die zum Teil in dem von der Gesellschaft Memorial errichteten „Narodnij Archiv“ (Volksarchiv) in Moskau einsehbar sind.

Allerdings müsse man hierbei beachten, dass das Führen von Tagebüchern in dieser Zeit mitunter sogar staatlich gefördert wurde. Es gab eigens Initiativen der Partei, die die sowjetischen Proletarier dazu anhielt, die Erfolge beim „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“ in Tagebuchaufzeichnungen festzuhalten (damit die Nachwelt von diesen „herrlichen Zeiten“ erfahre). Gleichwohl war im Denken vieler sowjetischer Zeitgenossen die Haltung verbreitet, was man auch aus anderen historischen Kontexten kennt: „Wenn das Genosse/ Väterchen Stalin wüsste!“

Eine weitere Frage ging auf die Bedrohungsängste Stalins ein und wie er in Bezug auf diese die Machtergreifung Hitlers eingeschätzt habe. Kreuzberger äußerte die Überzeugung, dass ihm diese zunächst sehr zupass kam, da Stalin dadurch zunächst tatsächlich die sowjetische Westgrenze entlastet sah. Stalin und die bolschewistische Führungsriege war hochgradig durch die Erfahrung des russischen Bürgerkriegs und der alliierten Militärintervention geprägt. Nach der Oktoberrevolution mussten sie sich anfangs nicht nur gegen „die Weißen“ Bürgerkriegsgegner, sondern auch gegen ausländische Interventionen behaupten. Dabei war lange nicht klar, ob die Revolution sich durchsetzen würde oder die Revolutionäre eine bittere Niederlage erleben würden. Diese Bedrohungsängste könnten ein weiterer Grund für den im Vortrag beschriebenen Terror sein. Hitlers Machtergreifung mischte das europäische Mächtegefüge jedenfalls zunächst erheblich auf, was Stalin die notwendige Zeit verschaffte, um seine „Reformmaßnahmen“ (auch in der Roten Armee) durchzusetzen.